Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 7

Artikel: Alt und jung
Autor: E.Br.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411648

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

allerberühmteste der einstigen Redaktoren ihres Blattes, Carl Spitteler, der Ansicht war, am Jüngsten Tag müsste sich nicht die Menschheit vor dem Schöpfer, sondern der Schöpfer vor der Menschheit verantworten.

Was die Treue der Kirche betrifft, muss der gesunde Menschenverstand vorerst fragen, welche der vielen Kirchen, deren jede die wahre sein will, die wahre Treue verkörpere. Und noch peinlicher dürfte die Frage sein, wie es mit der Treue wohl stände, wenn es keine Theologieprofessoren- und Pfarrergehälter mehr gäbe? Noch beruht ja der ganze rührige Kirchenbetrieb hauptsächlich darauf, dass Millionen von «treulosen» Namenchristen, der gesellschaftlichen Konvention folgend, getreulich die Kirchensteuer bezahlen.

Der Vergleich der kirchlichen Verkündigung mit einem freiwilligen Narrenspiel — ein unfreiwilliges wäre wirkliche Narrheit — kann vor dem Urteil des gesunden Menschenverstandes ebenfalls nicht bestehen. Die Hofnarren, an die Prof. Jüngel erinnert, waren erklärte Spassmacher, die sich hüteten, absolute übernatürliche Wahrheiten verkündigen zu wollen. Die Kirchen dagegen, voran die römisch-katholische, haben dadurch geschichtliche Geltung erlangt, dass sie ihre sogenannten Wahrheiten mit unbedingtem Ernst und sakraler Feierlichkeit verkündigten. Dies hat auch ihren Funktionären das hohe gesellschaftliche Ansehen verschafft. Privat mag sich ein Pfarrer spasshaft geben — in der Predigt und in den Kulthandlungen muss er jeden Anschein von Narretei vermeiden, sonst ist es um die Glaubenswilligkeit des Volkes geschehen. Die Versuche einiger heutiger Pfarrer, die Jugend durch Beat-Veranstaltungen und dergleichen anzulokken, sind Zeichen der Ratlosigkeit und der Auflösung. Das Christentum insgesamt wird allerdings nicht dadurch zu Fall kommen, dass es sich in solcher Weise selber lächerlich macht, sondern nur durch radikale Kritik der Kirchenlehren und ihrer biblischen Grundlage.

Ein kühnes Wort steht im zweitletzten Abschnitt von Prof. Jüngels Pfingstbetrachtung: «Die Aufklärung der Welt durch den Heiligen Geist lautet dahin, dass wir für unser Heil **nichts zu tun** haben.» Auch dazu hat der gesunde Menschenverstand eine neckische Frage in petto: Wozu dann alle kirchliche Bemühung, die doch nur als ein Tun für unser Heil sinnvoll ist? Wie gesagt, eine freiwillige Narrenrolle ist es nicht, was die Kirche spielt; aber vielleicht, wenn Prof. Jüngel mit dem zuletzt zitierten Satz recht hat, eine überflüssige?

Robert Mächler

Alt und jung

Diesen Artikel hat ein Alter geschrieben, das sieht man auf den ersten Blick: er stellt «alt» an den Anfang und dann erst kommt «jung». Die gewohnte Selbstgefälligkeit! Die gewohnte Knebelung der hochstrebenden Jugend! Es ist ein Jammer! Den Alten aber stünde es an, zu schweigen. Die Alten sind ja so dumm! Sie scheinen sich ihr ganzes Leben lang angestrengt zu haben, immer dümmer zu werden, und dazu Tyrannen. Zwang, Rückständigkeit, Schulfuchserei, Verknöcherung, Fuchtel auf der ganzen Linie. Die Daumenschraube ist Trumpf, unzählige junge Genies werden zu Boden getreten! Das ist so weit gediehen, dass es für die Jungen, besonders für die Gescheitesten unter ihnen, die «Studenten», einfach nicht mehr auszuhalten ist und sie sich die Verwirklichung ihres Ideals, der absoluten «Freiheit», mit Brüllen, Schreien, Stöcken, Pflastersteinen und weiterm handfestem Argumentationsmaterial erkämpfen müssen.

Glücklicherweise ist nun eine Jugend heraufgekommen, die, von Anfang an klug und weitsichtig, nicht erst Erfahrungen sammeln muss, um zu erkennen, was die Menschheit auf der Kulturleiter mit einem Ruck zur obersten Sprosse hinaufschnellt. Mündig sein von der Saugflasche an. Und: O lieb', so früh du lieben kannst! Du weisst doch, dreizehnjähriger «Mann», wozu Gott der Herre die mit den Miniröcklein und so weiter geschaffen hat. «Nimm das Mädel, nimm das Mädel bei der Hand!» Für das allfällige Kleinzeug, das vielleicht daraus entsteht, sorgen dann die dummen Alten schon.

Aber — werden die heutigen Umstörzer nicht selber einmal alt und werden die Kinder hüten müssen, die ihre Buben und Mädels gezeugt haben? Und die nächste Generation wieder und abermals ad infinitum, das heisst, bis an der Welt Ende? Könnte nicht der gute Schiller doch recht gehabt haben, als er schrieb «und auf den Schützen springt der Pfeil zurück», in dem Sinne, dass den heutigen Lobpreisern der Anarchie binnen kurzem die Anarchie an die Kehle greifen wird, nicht nur auf dem eben angedeuteten Gebiet?

Wir stehen da erst am Anfang einer langen Reihe von Fragen. Aber hören wir auf. Mache sich jeder seine eigenen Gedanken darüber. Punktum.

Aber doch noch etwas. Ich habe von **Studenten** gesprochen. Student ist sowenig ein einheitlicher Begriff wie irgend ein Sammelname. In diesem Zusammenhang müssen wir (der vielen Abstufungen bewusst) vereinfachend unterscheiden zwischen wirklichen «Studenten», die tatsächlich studieren, d. h. **denken,** und solchen, die zwar auf Grund ihres mehr oder weniger guten Maturitätszeugnisses immatrikuliert worden sind, sich aber, wäre die Prüfung nicht beim Schulwissen stehengeblieben, sondern hätte tiefere Regionen des Menschen erfasst, als durchaus **unreif** erwiesen hätten.

Jene andern, die wirklichen Studenten, sind sich als werdende Männer ihres Lebensziels, ihrer spätern führenden oder sonstwie bedeutenden Rolle — als Arzt, Naturwissenschafter, Jurist, Techniker usw. — bewusst. Ihnen ist klar, dass die Kultur als Ausdruck menschlichen Denkens und Fühlens in steter Veränderung begriffen ist, dass alles, was ist, veraltet und neuen Daseinsformen und Daseinsinhalten Platz machen muss. Dieser Entwicklung wollen sie kraft ihrer neuen Einsichten dienen. Sie sehen aber auch ein, dass am Seienden manches gut und weiter verwendbar ist und es sich nicht um dessen Vernichtung, gar mit Gewalt, handeln kann.

Folgerichtig sind sie bereit, mit den Vertretern des gegenwärtig Gültigen zu sprechen, um mit ihnen gemeinsam aus alt und neu das Bessere zu schaffen. Zweifellos gibt es unter denen, die zwanzig bis fünfzig Jahre vor den gegenwärtig Jungen zur Welt gekommen sind, Persönlichkeiten mit erheblichem Beharrungsvermögen, die sich einbilden, die von ihnen eingeschlagene Bahn sei für ein und allemal die richtige. Es gibt aber auch andere, die trotz ihrem Alter **Werdende** geblieben und demnach bereit sind, im Verein mit dem heranwach-

senden Geschlecht dessen neue Ideen zu prüfen und mit Hand anzulegen am Um- oder Neubau auf dem in Frage stehenden, der Reform bedürftigen Gebiet.
Den «Studenten» mit den Pflastersteinen aber sollte man gleich auch die Maurerkelle, Pickel und Schaufel in die Hand drücken, damit sie erführen, wieviel Ernst, Ordnungssinn, Sorgfalt, Ueberlegung, Zielsicherheit es braucht, um rein materiell einen richtigen, festen Bau zustande zu bringen. Vielleicht würden sie daraus etwas lernen. Vielleicht. E. Br.

Buchbesprechungen

Theodor Schwarz: «Jean-Paul Sartres Kritik der dialektischen Vernunft», VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1967.

Theodor Schwarz wurde 1915 in Zürich geboren, Ende 1962 übersiedelte er nach Bratislava, wo er an der Comenius-Universität einen Lehrauftrag für Schweizer Gegenwartsliteratur übernahm. Schon in den vierziger Jahren befasste sich der Autor mit der Kritik der modernen Bürgerlich-Philosophischen Strömungen des Irrationalismus und Existenzialismus, beispielsweise in «Irrationalismus und Humanismus» oder in dem in russischer Sprache (Moskau 1964) erschienenen Werk «Ot Schopenhauera k Heideggeru».
Im vorliegenden Werk äussert sich Theodor Schwarz in fundierter Weise zu dem 1960 veröffentlichten ersten Band Sartres «Kritik der dialektischen Vernunft». Was Sartre in diesem Werk erstrebt, ist nach seinen eigenen Worten eine «Verschmelzung von Existenzialismus und Marxismus». Dieser Versuch musste zwangsläufig scheitern, weil sich in der Philosophie materialistische und idealistische Standpunkte nicht miteinander aussöhnen lassen. Sartre hat zwar viele Konzessionen an den Materialismus, namentlich an den historischen Materialismus gemacht, aber letzten Endes bleibt auch der Sartresche Existenzialismus idealistisch, was Theodor Schwarz überzeugend nachweist.
Der Autor weist in seiner Einleitung auf das Wesen des Existenzialismus hin und stellt die Unterschiede in der deutschen und französischen Lehre dar. Die subjektivistisch-idealistische Auffassung vom Menschen bei Heidegger stellt auch den Hauptinhalt der Sartreschen Lehre dar. Indessen bildete sich der Existenzialismus Sartres in einer späteren Periode und zudem in der französischen Gesellschaft heraus. Beim Rückzug auf das vereinzelte Ich, der auch bei Heidegger anzutreffen ist, handelt es sich bei Sartre «weniger um eine Flucht vor der gesellschaftlichen Wirklichkeit als um den Protest eines einzelnen gegen seine Umwelt, gegen die bürgerliche Gesellschaft».

Auch hinsichtlich der Leugnung der Existenz Gottes unterscheidet sich Sartre von Heidegger durch seine radikalere Haltung: es ist «das trotzige Nein eines Menschen, der gegen die herrschende Weltordnung protestiert». Im Hauptteil befasst sich Schwarz kritisch mit Sartres «Kritik der dialektischen Vernunft». Es sei festgehalten, dass der Autor dies nicht von einer dogmatischen Warte aus tut, im Gegenteil: Verfasser bekämpft selbst den Dogmatismus, und es geht ihm nicht darum, in Satre einen «Revisionisten» niederzudonnern, vielmehr um den Nachweis, dass auch Sartres Existenzialismus im Grunde genommen eine idealistische Philosophie darstellt. Schwarz stellt mit Recht fest, dass Sartre vielfach dogmatische Entstellungen des Marxismus kritisiert, ohne zu erwähnen, dass dies ja auch von marxistischer Seite her getan wird.
Im wesentlichen wirft Sartre dem Marxismus das Fehlen einer Anthropologie vor, welcher Vorwurf auch von zahlreichen Revisionisten im marxistischen Lager aufgenommen worden ist. Wie Schwarz ist auch der Rezensent der Auffassung, dass durch das Einschmuggeln einer «philosophischen Anthropologie» in die marxistische Lehre diese ins idealistische Philosophieren abgleitet. Sartre geht in der «Kritik der dialektischen Vernunft» vom Individuum und dessen «Praxis» aus, ohne zu sehen, dass sich die Praxis des Individuums als gesellschaftliche Praxis abwickelt.

Von Bedeutung ist die Kritik des Verfassers an Sartres Entfremdungstheorie, die darauf hinausläuft, die Entfremdung des Menschen zu verewigen und deren historische Bedingtheit zu leugnen, was zu einer idealistisch-pessimistischen Anschauung führt, die der dialektische Materialismus nicht kennt.
Die Arbeit des schweizerischen Philosophen Schwarz stellt einen wichtigen Beitrag zur Klärung in der Frage «Marxismus oder Existenzialismus?» dar. Der Autor erbringt den Nachweis, dass es eine Verschmelzung beider Philosophien nicht geben kann.

Lucretius

Die Religion in der Geschichte der Völker

Unter diesem Titel ist im Dietz Verlag, Berlin, ein neues Buch erschienen. Der russische Ethnograph S. A. Tokarew hat sich zur Aufgabe gemacht, die Entwicklungsgeschichte, Entstehung und Wesen der Religion wissenschaftlich zu untersuchen und nach der Verwurzelung zu suchen und zu forschen. Die Religionswissenschaft erschöpfte sich bisher in starkem Masse in der Darstellung der Kulte und Riten in den vielen Religionen der Völker. Tokarew versucht in seinem Werk, einen andern Wertmassstab anzulegen. Er betrachtet das Phänomen mehr von der soziologischen gesellschaftlichen Seite der Entwicklung der Menschheit und kommt dabei zu ganz interessanten Ergebnissen.
Auf über 690 Seiten Text mit 161 gutgewählten Illustrationen in schwarzweiss versteht es der Verfasser, das Interesse des Lesers zu wecken, wachzuhalten und zum Nachdenken anzuregen. Das grosse, umfangreiche Literaturverzeichnis erleichtert das Auffinden der einzelnen Sachgebiete. Der Druck ist klar und sauber, daher sehr gut lesbar. Die Uebersetzung aus der russischen Originalfassung besorgte der inzwischen verstorbene Erich Salewski. Die deutsche Ausgabe bearbeitete Dr. Helmut Wolle. Das umfangreiche Buch ist in Leinen solid gebunden und preisgünstig. Es kann durch unsere Literaturstelle: Fritz Moser, Langgrütstrasse 37, 8047 Zürich, zum Preise von Fr. 16.40 bezogen werden. E. Pasquin

---

Jeder soll als Person respektiert und keiner vergöttert sein. Albert Einstein

Die Arbeit ... ist die erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens, und zwar in einem solchen Grade, dass wir in gewissem Sinn sagen müssen: sie hat den Menschen selbst geschaffen.
Friedrich Engels